

nicht entleihbar

---

INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT - UNIVERSITÄT KÖLN

---

Arbeitspapier Nr. 14

(11.12.1970)

GEORG VON DER GABELENTZ  
UND DIE  
JUNGGRAMMATISCHE SCHULE

Bernhard Rosenkranz

GEORG VON DER GABELENTZ  
UND DIE  
JUNGGRAMMATISCHE SCHULE

++++++

Georg von der Gabelentz (1840-1893) war Zeitgenosse und theoretischer Gegenspieler der Junggrammatiker.<sup>1</sup> Sein Vater Hans Conon von der Gabelentz (1807-1874) war als Sprachwissenschaftler bekannt wegen seiner 'Eléments de la grammaire Mandchoue' (1833), der Ausgabe der gotischen Bibelübersetzung nebst Glossar und gotischer Grammatik (1843-46) und zahlreicher sonstiger sprachwissenschaftlicher Arbeiten. So wurde Georg von der Gabelentz schon in früher Jugend zum Studium fremder Sprachen veranlaßt (Holländisch, Italienisch, Neuseeländisch); mit 19 Jahren verfaßte er eine Arbeit über die Verwandtschaft der indochinesischen Sprachen. Nach längerer Tätigkeit als Jurist und Verwaltungsbeamter wurde er 1878 Professor der ostasiatischen Sprachen in Leipzig, 1887 Ordinarius der ostasiatischen Sprachen und der allgemeinen Sprachwissenschaft in Berlin. 1881 veröffentlichte er seine heute noch brauchbare 'Chinesische Grammatik', 1891 sein großes theoretisches Werk 'Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse' (2.Auflage 1901 von A.Graf von der Schulenburg herausgegeben; Neudruck 1969 als 'Tübinger Beiträge zur Linguistik 1', herausgegeben von G.Narr und U.Petersen).<sup>2</sup>

In diesem Werk wertet von der Gabelentz nicht nur seine weitreichenden persönlichen Studien, insbesondere seine Vorarbeiten für die 'Chinesische Grammatik' aus, sondern benutzt auch zahlreiche Beobachtungen, die er der damaligen Entwicklung der indogermanistischen Forschung entnahm. Die Indogermanistik bzw. ihre Vertreter<sup>3</sup> werden über 60mal erwähnt (zweimal ausdrücklich die Junggrammatiker', dreimal K.Brugmann); es finden sich darin über 125 Hinweise auf das Indogermanische und die idg. Einzelsprachen, nicht mitgezählt solche auf Deutsch, Englisch und die romanischen Sprachen. Mitunter enthalten diese Hinweise auf selbständige Beurteilung der Sachlage, die bei den gleichzeitigen Fachvertretern nicht immer Verständ-

nis fand. Beispielsweise eilte er S.392 seiner Zeit weit voraus bei der Erörterung der idg. Genera: "Und diese Vorliebe für die Vorstellung des Energischen zeigen unsere Sprachen noch bei ganz anderen Gelegenheiten. Thätig ist das Persönliche, nicht das Sächliche: Darum haben Masculinum und Femininum einen formellen Nominativ; das Neutrum dagegen trägt als Subjekt entweder gar kein Casuszeichen oder, - in der o-Deklination - das Zeichen des Accusativs. Aber nur in der Bethätigung, nur als grammatisches Subject, ist das Persönliche vor dem Sächlichen bevorzugt. Darum heißt es nur im Nominativ: ὁ ἀνὴρ, ἡ γύνη, οἱ ἴπποι, αἱ δυνάμεις, aber mit dem Anlaute des Neutrums: τοῦ ἀνδρός, τὴν σοφίαν, τοῖς λύκοις usw. Und so nennt sich auch das Ich im Subjectsfall anders als in allen übrigen Casus: ἐγὼ aber μου, μοι, με." Allerdings fanden die Junggrammatiker in ihrem Material keine Anschlüsse zu derartigen Gedankengängen; heute haben wir in den sog. Ergativ-Konstruktionen des Hethitischen altertümliche Belege für die gleiche Erscheinung: im Hethitischen kann ein neutrales Neutrum nicht Subjekt zu einer echten Handlung sein; es wird ersetzt durch einen nt-Stamm.

So konnten die Junggrammatiker v.d.Gabelentz kaum als einen der Ihrigen betrachten, mußten aber erkennen, daß er von seiner Warte aus eher als sie zu allgemeinen und theoretischen Ergebnissen kommen konnte; sein Werk wird daher für allgemein sprachwissenschaftliche Fragen immer wieder in den Literaturangaben genannt, vgl. Rud. Meringer, Indogermanische Sprachwissenschaft <sup>3</sup>1903, S. 8;- K. Brugmann, Griechische Grammatik <sup>4</sup>1913, S.15; - W. Streitberg, Urgermanische Grammatik 1896, S. 1;- Fr. Stolz, Historische Grammatik der lateinischen Sprache I (1894), S. 5; - J.Schrijnen - W. Fischer, Einführung in die indogermanische Sprachwissenschaft, S. 5; zuletzt noch Hermann Güntert, Grundfragen der Sprachwissenschaft (WJb 210, 1925) S. 134 und Hermann Hirt, Idg. Grammatik I (1927), S.XVII. Damit lief die Tradition aus.<sup>4</sup> - Entsprechend fordert v.d.Gabelentz S. 52 für den Vertreter der allgemeinen Sprachwissenschaft "einige Bekanntschaft mit der Methode und den hauptsächlichsten Ergebnissen der Indogermanistik", allerdings ohne nähere Literaturangaben,

In der Mitte der 'zwanziger Jahre' setzte sich immer stärker ein weltanschaulicher Umbruch durch, der weitgehend zu einem Verruf der überkommenen genealogisch-historischen Sprachwissenschaft führte; man forderte statt ihrer eine soziologisch orientierte Sprachforschung. Im Anschluß an N. Marr bzw. in der Auseinandersetzung mit seinen Theorien wurde die Frage der Sprachmischung (Substratsprachen, Adstratsprachen usw.) zu einem Kernproblem, während die Fragen der Vorgeschichte unseres Sprachstammes immer mehr an Interesse verloren. Die von Fürst Trubetzkoy vertretene Theorie einer konvergenten Entwicklung benachbarter Sprachen fand lebhaften Beifall; auf die sachkundigen Ausführungen, die v.d.G. dem Problem der Sprachmischung S. 259-283 gewidmet hatte, kam man in der Hitze der Diskussion nicht mehr zurück.

Der durch die Zurückdrängung der genealogisch-historischen Forschung freigewordene Raum wurde gegen Ende der zwanziger Jahre durch das Aufblühen allgemein-sprachwissenschaftlicher Studien ausgefüllt, nachdem schon 1916 der 'Cours de linguistique générale' von Ferdinand de Saussure erschienen war. Bis in die neuste Zeit fand dabei v.d.G. keinerlei Erwähnung. Es ist besonderes Verdienst E. Coserius<sup>5</sup>, eine Anzahl Punkte nachgewiesen zu haben, in denen v.d.G. Begriffe und Unterscheidungen der strukturellen Sprachwissenschaft vorweggenommen hat.

W. Streitberg<sup>6</sup> stellt in seiner Besprechung der ersten Auflage der 'Sprachwissenschaft' ausdrücklich die Übereinstimmung in der Grundauffassung fest: "Fragt man nach dem prinzipiellen Standpunkt, den der Verfasser in den Hauptproblemen der Sprachwissenschaft einnimmt, so läßt sich antworten, daß er sich von dem der Indogermanisten in keinem wesentlichen Punkt unterscheidet." (S. 4) Man darf also annehmen, daß den Junggrammatikern die durch v.d.G. vorweggenommenen Prägungen annehmbar erschienen.<sup>7</sup> Ausgenommen ist ausdrücklich die Unterscheidung einer 'einzel-sprachlichen' und einer 'genealogisch-historischen' Forschung (S. 4); der 'einzel-sprachlichen' Forschung konzidiert Streitberg kaum andere als äußerliche praktisch-statistische Ziele". Die recht ausführlichen Darlegungen v.d.G.'s bei der Behandlung der einzel-sprachlichen Grammatik über das

analytische System, das den Sprachbau vom Standpunkt des Hörers darstellt, und über das synthetische System, das den Standpunkt des Sprechers vertritt<sup>8</sup>, werden S. 2 f. sachlich, aber ohne Stellungnahme referiert. Man hat sie zur Kenntnis genommen, ohne eine Auswertung zu versuchen, fand aber auch keinen Anlaß zu einem Widerspruch. Wir müssen darauf bei der Erörterung der Grundfragen der Sprachwissenschaft zurückkommen.

Für die historische Sprachforschung galt seit den Romantikern die Vorstellung, die Geschichte einer Sprache zerfalle in eine Periode des Aufbaus und eine solche des Zerfalls<sup>9</sup>; die Junggrammatiker lehnten das energisch ab. Formuliert wurde die neue Auffassung der Sprachgeschichte durch v.d.Gabelentz (255-258) in der Theorie vom Spirallauf der Sprachgeschichte, nach der Verschleiß und Neubau Hand in Hand gehen. "Jede Sprache ist relativ vollkommen". (S. 393) Wie die Junggrammatiker vertrat dabei v.d.Gabelentz den Standpunkt, daß für die Weiterentwicklung der Sprache "im wesentlichen" die Agglutinationstheorie gelte. (S. 256). - Gemeinsam ist beiden die Hochschätzung der Lautlehre als Fundament der weiteren Forschungen (S. 185); beide betrachten Lautwandel und Analogie als die entscheidenden Vorgänge der Sprachgeschichte (S. 137). - Wenn von der Gabelentz S. 186 ff. nicht restlos von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze überzeugt ist, so hat er auch unter den damaligen Indogermanisten Gesinnungsgenossen (Streitberg S. 4 f.); allerdings wendet sich Streitberg ganz energisch gegen diese Auffassung.- Ausführlich wendet sich Streitberg S. 5 gegen die von v.d.G. S. 187 f. stark herausgestellten 'schwankenden Artikulationen'; er beruft sich dabei auf experimentalphonetische Untersuchungen Rousselots, der auch nach einem Jahrzehnt keine auf derartigen Schwankungen beruhende Veränderungen der Sprache feststellen konnte. Streitberg bekennt sich daher ausdrücklich zu der Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze in der Formulierung Leskiens.<sup>10</sup>

Für die genealogisch-vergleichende Forschung gebot v.d.G. über ein weit umfangreicheres Material als die Junggrammatiker. Sehr ausführlich behandelt er an exemplarischen Beispielen die Methode des Verwandtschafts-

nachweises (S. 154-169). Daß ein solcher bei nichtflektierenden Sprachen auf besondere Schwierigkeiten stößt, ist bekannt; kommt ein starker lautlicher Verfall hinzu, so erscheint der Nachweis als praktisch ausgeschlossen. Und doch zeigt v.d.G. S.157 anhand des Indochinesischen (Sinotibetanischen) einen Ausweg aus dem Dilemma: die Wörter für 'acht' und 'hundert' haben in den einzelnen in Betracht kommenden Sprachen jeweils den gleichen Anlaut, während sich die Entsprechungen für 'acht' und 'hundert' in den verschiedenen Sprachen untereinander kaum ähneln (z.B. '8' in Newar ḡya, Barmanisch rhač, Singpho (ma)tsat). Eine für die übrigen Sprachen günstige Vergleichsform liefert das Tibetische (brgyad).- In anderen Fällen ist allerdings der Abstand der Lautungen nicht so groß, etwa bei 'ich, fünf, Fisch', 'Du, zwei, Ohr' und 'Feuer, Auge'. Der Nachweis solcher Gruppen in ausreichender Zahl reicht aus für die provisorische Einordnung einer Sprache in eine Sprachfamilie. Daß zur weiteren Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse mitunter komplizierte Forschungen erforderlich werden, zeigt v.d.G. am Beispiel des Niederländischen, das zwar im Lautstand dem Niedersächsischen ähnelt, herkunftsmäßig aber den hochdeutschen fränkischen Dialekten nahesteht. - Andererseits ist mit der Möglichkeit einer Sprachmischung zu rechnen (ausführlich über diese: S.278-283).

Wie die Junggrammatiker betrachtete v.d.G. die sprachwissenschaftlichen Rekonstrukte als Formeln für die Ergebnisse der Forschung; ihnen Realität zuzuschreiben, hinderte der Umschwung in der Darstellung, der sich "in der kurzen Spanne Zeit von Schleicher bis Brugmann" vollzog (S. 170). - Auf die speziellen Methoden der Indogermanistik geht v.d.G. nicht näher ein, was ihm die damalige Kritik zum Vorwurf machte. Demgegenüber bestand er darauf, daß die Methode dem jeweiligen Forschungsgebiet angepaßt sein müsse (s.o. die Bemerkungen über den Verwandtschaftsnachweis); er verweist dazu auf die Existenz einer finnisch-ugrischen Sprachvergleichung mit einer von der Indogermanistik unabhängigen Methodik (S.170 f.)- Auf eine Erörterung der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Indogermanistik verzichtet v.d.G. (ebd.); sie beruhen nach

seiner Ansicht oft darauf, daß "Einer vom andern etwas von jenem Gefühl für das Wahrscheinliche zu vermissen" scheint, "dem der Eifer des Systematisirens und des Schematisirens Gewalt angetan hat". Dieses 'Gefühl für das Wahrscheinliche' sollte "in Seelen- und Lebenskunde" (= Soziologie) geschult sein.- Keineswegs wendet sich v.d.G. gegen eine theoretische Methodenlehre, wie es Streitberg S. 2 glaubt; die Ablehnung S. 49 bezieht sich vielmehr auf einige Verfasser sog. philosophischer Grammatiken, "wo sie sich...auf das weite Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft gewagt haben, da wurden sie im günstigsten Falle Dogmatiker und Schematiker nach Art jener älteren Sprachphilosophen, wohl auch Essayisten, die allerhand Lesefrüchte aus zweiter und dritter Hand mehr oder minder geschickt zur Schau ausstellten." Über 'Die allgemeine Grammatik' handelt v.d.G. selbst S. 479-482; seine für die allgemeine Sprachwissenschaft im einzelnen wichtigen Erörterungen sind jedoch über das ganze Werk verstreut.

Bisher wurden nur die Beobachtungen v.d.G.'s zur allgemeinen Grammatik erörtert, die bei Saussure wiederkehren.<sup>11</sup> Die Arbeit wurde dabei erschwert durch die Zurückhaltung in der Schaffung neuer Termini, die sich bei v.d.G. als Reaktion auf die Schwemme neuer Bezeichnungen namentlich aus der indischen Grammatik in der Frühzeit der Indogermanistik ergab (S. 114-116). Die gleiche Grundhaltung nahmen auch die Junggrammatiker auf ihren Arbeitsgebieten ein. Die ruhige Weiterentwicklung der Indogermanistik wurde dadurch nicht gestört; dagegen blieben die nicht durch spezielle Termini gestützten Begriffsbestimmungen v.d.G.'s unbeachtet; man hielt sie für selbstverständlich (und auch wohl unnötig).

Von den Junggrammatikern begrüßt (Streitberg S. 6) wurde v.d.G.'s Vorschlag S. 481, durch Vergleich auch nichtverwandter Sprachen charakteristische Merkmale herauszuarbeiten und so eine Typologie der Sprachen zu schaffen, ein Unternehmen, das später tatsächlich mit einigem Erfolg in Angriff genommen wurde.- In diesen Zusammenhang gehört v.d.G.'s Deutung der idg. 'Flexion' als eines 'Defektivsystems' (S. 352; 398-400); nach Streitberg S. 6 wirft sie "ein neues, verheißungsvolles Licht"

auf die Flexion.

Die bedeutendste theoretische Leistung v.d.G.'s ist wohl die schon oben erwähnte Unterscheidung eines 'analytischen' und eines 'synthetischen' Systems in der Sprache, d.h. die Sprache erscheint vom Standpunkt des Hörers aus anders als von dem des Sprechers. Diese Unterscheidung gilt nicht für die Anlage der Grammatik der Einzelsprache (S.84-104), sondern auch für die 'allgemeine Grammatik' (S.479). Für v.d.G. mag sich diese Erkenntnis ergeben haben aus seinen Erfahrungen<sup>12</sup> bei der Erlernung fremder Sprachen nur aus Texten (S.73-75). Bei seiner Behandlung der 'Kompetenz' (ohne Verwendung dieses Terminus!) setzt er S. 88 f. diese Unterscheidung voraus. Für die Junggrammatiker waren diese Ausführungen wohl ohne weiteres einleuchtend; aus ihrem Latein-Unterricht wußten sie, daß das Eindringen in einen fremdsprachigen Text auf anderen Voraussetzungen beruht als der auf dem lateinischen Aufsatz abzielende Grammatikunterricht. Daß sie diese Gedankengänge nicht für ihren Zweck auswerteten, dürfte an der Darstellung v.d.G.'s liegen, der als einziger einen entsprechenden praktischen Versuch gemacht hat, und zwar in seiner 'Chinesischen Grammatik', in der er allerdings nur die syntaktischen Verhältnisse vorführen konnte. Die Syntax aber war bei den Junggrammatikern im Rückstand.

Erschwert wurde den Junggrammatikern die Zustimmung noch durch die Stellungnahme der Kritik gegenüber der 'Chinesischen Grammatik'. Zwar erkannte W. Gruber (ZDMG 36, 1882, S. 712 ff.) an, daß die Darstellung nach analytischem und synthetischem System im vorliegenden Fall wohl gelungen sei; zugleich meldet er aber prinzipielle Bedenken an: Zusammengehöriges werde auseinandergerissen, einzelnes sei zweimal zu erörtern und es bestehe die Gefahr, daß manche wichtige Einzelheit dabei nicht richtig zur Geltung komme. Ein Versuch an einem anderen Objekt, der Klarheit hätte bringen können, unterbleibt daher; man wandte sich wieder dem traditionellen Schema der Syntax zu und versuchte, dieses zu modernisieren.

Für J. Ries 'Was ist Syntax?'<sup>13</sup> ist die Unterschei-

derung eines 'analytischen' und eines 'synthetischen' Systems nur eine Analogie zu dem schon von Früheren vertretenem Programm: " das Ausgehen von der Bedeutung, nach deren Ausdrucksform gefragt wird, und umgekehrt das Ausgehen von den vorhandenen Formen, nach deren Bedeutung gefragt wird." Ein solches Verfahren sei nach Scherer an sich durchaus berechtigt, 'vorläufig' aber aus praktischen Gründen nicht 'ratsam'. - Im übrigen trifft nach Ries die Unterscheidung mehr die Methode der Darstellung als die der Forschung, während v.d.G. S. 85 ausdrücklich darauf besteht, daß sie "in unserem Geiste" vorhanden ist.

In der Folgezeit verlor die Unterscheidung eines Hörer- und Sprecher-Standpunktes immer mehr an praktischem Interesse. Seit dem Wegfall des lateinischen Aufsatzes war man nicht mehr zur inneren Auseinandersetzung mit einem fremdartigen Sprachmodell gezwungen, und die höhere Bewertung der modernen Sprachen führte durch die Ausarbeitung 'lebensnaher' Unterrichtsmethoden auch zu einer Umstellung auf dem Gebiet der Grammatik.

Erst in jüngster Zeit schien sich unter dem Einfluß der Kommunikationsforschung ein Wandel in der Beurteilung des Sprecher/Hörer-Verhältnisses anzubahnen. In einem Vortrag über 'Die Bedeutung der Sprachstruktur für die Analyse des Sprechens' zieht E. Zwirner einen Vergleich aus der Technik heran und setzt 'Sprecher' = 'Sender' und 'Hörer' = 'Empfänger'. Allerdings verwischt er dieses Bild gleich wieder durch den Hinweis, jeder Sprecher trete auch als Hörer auf (und umgekehrt). Dieser Einwand geht aber an der Tatsache vorbei, daß beim Rollenwechsel auch eine neue Einstellung erfolgt; technisch gesprochen: es erfolgt eine Umschaltung, und zwar in so kurzer Zeit, daß eine Beobachtung des Vorganges nicht möglich ist.

Daß diese 'Umschaltung' nicht einfach eine Umkehrung des Prozesses darstellt, mag man schon aus den oben erwähnten Unterrichtserfahrungen entnehmen; besonders klar wird aber die Sachlage, wenn der Forscher einem Text in einer gänzlich unbekanntem Sprache begeg-

net.<sup>14</sup> Welchen Weg er dann einschlagen mag, ist von Fall zu Fall verschieden; die Vorstellung einer aus Paradigmen usw. aufgebauten Grammatik nützt ihm dabei wenig.- Schließlich kann man auf die bekannten Schwierigkeiten bei den Versuchen einer maschinellen Übersetzung hinweisen. Ob und wie weit die Unterscheidung einer sensorischen und einer motorischen Aphasie in der Sprachmedizin im gleichen Sinn zu deuten ist, mag dahingestellt bleiben.

Leider ist v.d.G. niemals dazu gekommen, seine grundsätzlichen Auffassungen in einer Grammatik einer nicht isolierenden Sprache zu überprüfen; zudem konnte er auf Vorarbeiten zurückgreifen. Inzwischen eingetretene Fortschritte der Forschung erlauben es, über die Anfänge bei v.d.G. hinauszugehen.

Für die Lautlehre fand v.d.G. keinen Platz in seinem Schema; er verwies sie in die 'Prolegomena' (S. 87), weil er keinen Bezug fand zum 'analytischen' oder 'synthetischen' System. R. Jakobsons Systematisierung der distinktiven Merkmale der Phoneme erweist sich offensichtlich als ein Kapitel einer Lautlehre im 'analytischen' System einer Sprache. Zum Aufbau von Formen etwa in einer Sprache, die sich der Vokalharmonie bedient (wie das Türkische), würde sie allerdings wenig beitragen; geeigneter wäre dazu ein Schema nach Trubetzkoy, das man daher eher dem 'synthetischen' System zuordnen dürfte.

Die Morphologie scheint v.d.G. vorwiegend zum 'synthetischen' System gerechnet zu haben. Immerhin gibt er S. 92 f. den Entwurf eines Schemas zur Vokalisation semitischer Wortformen. Sein Hinweis auf die Unterschiedlichkeit der idg. Flexionsformen je nach Stammklasse (S. 89; vgl. S. 352 über 'Defektivsystem') entspricht dem Entwurf von Morphemtabellen in neuerer Zeit;<sup>15</sup> dagegen sind die herkömmlichen Paradigmen eher dem 'synthetischen' System zuzuschreiben.

Für die Syntax hat man die theoretische Berechtigung einer Unterscheidung des 'analytischen' und des 'synthetischen' Systems kaum ernsthaft bezweifelt; die vorgebrachten Bedenken waren rein praktischer Natur.

Da die Durchführbarkeit der Theorie jedoch durch sein Werk über die chinesische Grammatik erwiesen ist, bleibt nur noch die Frage nach der Verteilung der einzelnen Sachgebiete auf die beiden Systeme. Zum 'analytischen' System rechnet v.d.G. die Stellungsgesetze, die Hilfsörter, die Bestimmung der Redeteile sowie die Abgrenzung der Satzteile und Sätze; zum 'synthetischen' System gehören die Satzteile, der einfache und der zusammengesetzte Satz sowie die Stilistik.- Daß bei der Behandlung einer anderen Sprache als der chinesischen die Gesichtspunkte innerhalb der beiden Systeme sich verschieben können, ist zu erwarten.

Wie weit sich die Unterscheidung der beiden Systeme durch v.d.G. in der allgemeinen Sprachwissenschaft, in der Unterrichtsmethodik, bei der Technik der maschinellen Übersetzung, usw. auswerten läßt, kann hier nicht untersucht werden; ebensowenig kann hier erörtert werden, wie sich Ergebnisse und Probleme der modernen Linguistik in das Schema der beiden Systeme einordnen lassen.<sup>16</sup> Dagegen interessiert im vorliegenden Zusammenhang die Frage, ob die Unterscheidung der beiden Systeme etwa für die genealogisch-historische Sprachforschung einen Fortschritt in der Theorie bedeutet. Die mannigfachen und oft widersprüchlichen Neigungen, Tendenzen usw. in der sprachlichen Entwicklung dürften teils im analytischen, teils im synthetischen System ihren letzten Grund haben. So scheint die konservative Tendenz in der Sprache auf dem analytischen System zu beruhen, während das synthetische System die Gelegenheit zur Fortentwicklung bietet und zu einer solchen durch die Vielfalt gebotener Ausdrucksmöglichkeiten anregt.<sup>17</sup>

Wir konnten hier nur wenige Gesichtspunkte über das Verhältnis von G.v.d.G. zur Indogermanistik und namentlich zu den Junggrammatikern behandeln. Daß sein Werk keineswegs erschöpfende Auskunft gibt, kann man seinem Verfasser nicht verübeln. Seit W.v.Humboldt lag eine kaum übersehbare Fülle theoretischer Literatur zur Sprachwissenschaft vor; v.d.G. wollte auf konkreter und anschaulicher Grundlage eine handliche Darstellung der Sprachwissenschaft geben. Das ist ihm gelungen, und das

wurde auch von den Zeitgenossen gewürdigt. Was er dabei an Einzelbemerkungen gebracht hat, konnte hier nicht erörtert werden, bleibt aber z.T. noch heute beachtenswert. Grundsätzlich aber sollte man, wenn von den theoretischen Grundlagen der Arbeit der Junggrammatiker die Rede ist, die entsprechenden Ausführungen Georgs von der Gabelentz mit in Betracht ziehen.

## Anmerkungen

- 1) Die Biographie Conradys 'Georg von der Gabelentz' in 'Beilage zur Allgemeinen Zeitung', Dez. 1893 blieb dem Verfasser unzugänglich.
- 2) An sonstigen Arbeiten v.d.G.'s zur Sprachwissenschaft seien genannt: 'Spuren eines ausgebildeten Conjugationssystems im Dayak' (ZDMG 14, 1860, S. 547 ff.);  
Ideen zu einer vergleichenden Syntax' (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, VIII, 1873, S. 129-165, 300-338;  
'Beitrag zur Geschichte der chinesischen Grammatiken und zur Lehre von der grammatischen Behandlung der chinesischen Sprache' (ZDMG 32, 1878, S. 601 ff.);  
'Beiträge zur Kenntnis der melanesischen, mikronesischen und papuanischen Sprachen' (zusammen mit A. B. Meyer) (Abhandlungen d. Sächs. Ges. d. Wissenschaften, Leipzig 1882);  
'Zur grammatischen Beurteilung des Chinesischen' (Techmers 'Internationale Zeitschr. f. Sprachwissenschaft', I (1884) S. 272-280;  
'Zur Lehre von der Transkription' (Techmers' Internat. Zs. f. Sprachw.' II (1885) S. 252-257;  
'Kolarische Sprachen' (Ersch und Gruber, Enzyklopädie, II. Serie, Bd. 38 (1885) S. 104-108);  
'Zur chinesischen Sprache und zur allgemeinen Grammatik' (Techmers 'Intern. Zs.f.Sprachw.' III (1887) S.93-109);  
'Handbuch zur Aufnahme fremder Sprachen' (Berlin 1892);  
'Typologie der Sprachen, eine neue Aufgabe der Linguistik' (IF 4 (1894) S. 1-7); (Titel als 'Hypologie' verdruckt!);  
'Die Verwandtschaft des Baskischen und der Berbersprachen' (Herausgeg. v. A.C. von der Schulenburg) (Braunschweig 1894);
- 3) Vgl. noch die Biographie über (August Friedrich)Pott in:

'Allgem. deutsche Biographie' 26 (1888) S. 478-485; wiederabgedruckt bei Thomas A. Sebeok, Portraits of Linguistics. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746-1963, Bd. I (1966), S. 251-261.

- 4) Zur Wertschätzung v.d.G.'s vgl. noch O.Jespersen, 'Die Sprache, ihre Natur, Entwicklung und Entstehung'. Übers. v. R.Hittmair u. K.Waibel (1925), der S. 78 v.d.G. neben W.Wundt stellt und dazu bemerkt: "Ich persönlich verdanke dem ersteren unvergleichlich mehr als dem letzteren."
- 5) Eugenio Coseriu, 'Einführung in die strukturelle Linguistik' (Autorisierte Nachschrift der Vorlesung WS 1967/68 von G.Narr und R.Windisch) S. 24, '89 ff.- 'Georg von der Gabelentz et la linguistique synchrone' (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 1, 1969, S. (5)-(40)).
- 6) IF Anz. 2,1 (1892) S. 1-6.
- 7) Ohne auf Einzelheiten einzugehen, äußert sich R.Meringer in seiner Besprechung (Zs. f. österreichische Gymnasien, 1894, S. 785) im gleichen Sinne: "Zum erstenmal setzt sich eine Autorität auf nicht-indogermanischem Gebiete in ausführlicher Weise mit den Indogermanisten auseinander. Neue Förderung erwächst der Methodologie der arischen Sprachforschung nicht, aber es gewährt Beruhigung zu sehen, daß diese auch von anderen Linguisten angenommen wird."
- 8) Zur Unterscheidung eines analytischen und eines synthetischen Systems vgl. v.d.G. S. 84 f.:

"Ich k a n n eine Sprache, das heißt erstens: ich verstehe sie, wenn ich sie höre oder lese,- und zweitens: ich wende sie richtig an, wenn ich in ihr rede oder schreibe. Insofern ich sie verstehe, stellt sie sich mir dar als eine Erscheinung, oder richtiger als eine Gesamtheit von Erscheinungen, die ich deute. Sofern ich sie anwende, bietet sie sich mir als Mittel, oder richtiger als eine Gesamtheit von Mitteln zum Ausdrucke meiner Gedanken... So ergeben sich zwei

einander nothwendig ergänzende grammatische Systeme: das eine nenne ich das *a n a l y t i s c h e*, weil in ihm die Spracherscheinungen durch Zerlegung erklärt werden; das andere nenne ich das *s y n t h e t i s c h e*, weil es lehrt die grammatischen Mittel zum Aufbaue der Rede zu verwerthen."

- 9) Vgl. etwa Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, bearb. v. Carl Böttger, (I.), 2. Aufl. 1866, S. 57; 242.
- 10) Vgl. A.Leskien, Die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen, 1876, S. XXVIII.
- 11) Vgl. K.H.Rensch, *Phonetica* 15, S. 32-41; - E.Zwirner, 'Die Bedeutung der Sprachstruktur für die Analyse des Sprechens.' (Verhandl. d. 5. Intern. Kongr. f. phonetische Wissenschaften (Münster 1964) 1965 S. 1-24;- vgl. E. Coseriu (s.o. Anm. 5).
- 12) Vgl. auch die allerdings sehr allgemein gehaltenen Bemerkungen in Techmers 'Internationale Zeitschrift für Sprachwissenschaft' 3, 1887, S. 94.
- 13) John Ries, 'Was ist Syntax?' (1894, 1927<sup>2</sup>, Neudruck 1967) S. 146, Anm. 5 zu S. 9.
- 14) Vgl. v.d.G. S. 73-75.
- 15) Vgl. z.B. Joe E. Pierce, 'A Frequency Count of Turkish Affixes' (*Anthropological Linguistics* 2, 1961, S. 30-42.)
- 16) Insbesondere wäre zu prüfen, inwieweit bei v.d.G. Gedankengänge der 'stratifikationalen' Grammatik vorgebildet sind. Vgl. W.Kummer, 'Neue Methoden der Sprachbeschreibung in den Vereinigten Staaten' ('*Studium Generale*' 22, 1969, S. 254-274, bes. 261 f.).- Nach Abschluß der Arbeit erschien Geoffrey Sampson, 'Stratificational Grammar', 1970.
- 17) Im Keime vorgebildet ist eine solche Auffassung schon bei H.Paul, 'Principien' (1880) S. 69 in der Unterscheidung der "bloß reproductiven" und der "durch combiantion productiven tätigkeit des sprechenden",

wobei der letzteren (allerdings durch die Herbart'sche Terminologie etwas verdunkelt) der Anlaß zur Weiterentwicklung der Sprache zugeschrieben wird. Demgegenüber bedeutet die heute geläufige Formulierung, nach der die Weiterentwicklung auf der 'parole' beruhe, eine sinnentleerte Vereinfachung.